



Die Theatercompagnie KULA arbeitet kollektiv, frei von gängigen Produktionszusammenhängen

## Mit spiritueller Sehnsucht spielen

Die transnationale KULA Compagnie bildet ein Ensemble der Unterschiede

Von Thomas Irmer

Die beiden kommen gerade aus dem bayrischen Birach vom jährlichen Summercamp der KULA Compagnie zurück. Khitam Hussein, die man als das Sprachzentrum dieser vielsprachigen Theatergruppe bezeichnen könnte, und der Regisseur Robert Schuster, einer der Gründer von KULA. Mit dem Kunstbetrieb Birach, einem ehemaligen Vierseithof, bietet Martin Gruber, einst als Professor für Bewegung an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch ein Kollege von Schuster, einen Ort, wo künstlerische Übung und physisches Training in größerer Gemeinschaft und aller Ruhe möglich sind. Übung in Gemeinschaft, Austausch in der ländlichen Abgeschiedenheit, das ist eine wichtige Zeit der Compagnie, deren Mitglieder ansonsten über viele Länder verstreut leben und die sich doch als ein Ensemble verstehen.

In Birach entstand vor über zehn Jahren die Idee von KULA, erklärt Robert Schuster die Anfänge: „Ursprünglich

wollte ich eigentlich nur ein Laboratoire für Schauspieler:innen und habe dazu eingeladen. Das war 2014. Diese jungen Schauspieler:innen aus verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern waren mit der Frage beschäftigt, wo können wir einen Ort haben, um Schauspiel miteinander zu praktizieren. So eine Art Actors Studio. Und natürlich schon von Anfang an mit der speziellen Herausforderung, dass wir aber unterschiedliche Sprachen sprechen. Wie können wir im Spiel bleiben, wenn wir uns eigentlich nicht verstehen?“

### Name als Prinzip

Nach den Pariser Anschlägen auf Charlie Hebdo im Januar 2015 entwickelte sich die Idee für ein konkretes Projekt, das dann in Ko-Produktion mit Theatern in Freiburg, Weimar, Mulhouse und Bochum zustande kam. Mit diesem Andocken an große Theater stellte sich die Frage nach den eigenen Produktionsstrukturen, die ja noch gar nicht richtig fest entwickelt waren und eher den Arbeitsweisen der Freien Szene ähnelten. Schuster fragte sich auch, ob man diese Gegenüberstellung von Stadttheater und Freier Szene nicht auch aufheben und darin etwas Neues finden könnte. Und dabei ein „handwerklich-ästhetisch-ethisches Bindungsgewebe zu kreieren, das, was diese Ensemble-Unternehmungen ja immer versuchen“. Auch der nun etablierte Name KULA gehörte zur programmativen Ausrichtung der Anfangszeit. „Er bezeichnet ein Tauschprinzip auf einer Inselgruppe in Papua-Neu-Guinea, wo es darum ging, ein Geschenk, das keinen materiellen oder ökonomischen, aber einen besonderen emotionalen Wert hat, von Insel zu Insel zu geben, und mit jedem Weitergeben wird es mehr aufgeladen in seinem emotionalen Wert.“ Das würde man, von außen betrachtet, erst mal als die ideale Theaterbotschaft der kulturellen Verständigung verstehen, aber das Kula-Prinzip wirkt auch im Inneren der Compagnie und ganz speziell für ihre sprachliche Situation. „Dass wirklich alle die Möglichkeit haben, in ihrer oder seiner Erstsprache zu sprechen“, sagt Khitam Hussein, „kann auf jeden Fall auch ein Geschenk sein, weil es natürlich was

ganz anderes ist, ob man sich jetzt in seiner Erstsprache ausdrückt oder ob man eine Fremdsprache spricht.“

Hussein ist als Tochter einer deutsch-englischen Mutter und eines palästinensischen Vaters im friesischen Jever aufgewachsen. Bei einem sozialen Dienstjahr in einem israelischen Kinderheim lernte sie Hebräisch, später kam noch Persisch dazu und in der Arbeit mit den aus Afghanistan stammenden KULA-Schauspielerinnen dessen Dari-Variante. Mit Schuster zusammen arbeitete sie auch an der vier sprachigen Inszenierung von Wajdi Mouawads „Vögel“ am Berliner Ensemble, dessen komplizierte Übertitelung bei jeder Vorstellung im Prinzip ein Stück KULA-Arbeit war. In der aktuellen Produktion „Dibbuk zwischen (zwei) Welten“, für die sie auch die Übertitelung fährt, sind außerdem noch Jiddisch, Russisch und Französisch dabei. Die Verkehrssprache auf den Proben des KULA-Ensembles ist indes Englisch und nur in Momenten muss Hussein, die übrigens auch offizielle Botschafterin der KULA-Compagnie ist, direkt dolmetschen. Aber das heißt ja nicht, dass auch der gesprochene Rollentext vom Gegenüber einfach so aufgenommen werden kann. „Es ist zum einen eine Herausforderung, den oder die Spielpartner:in nicht zu verstehen oder zumindest verbal nicht zu verstehen, doch es öffnet eben auch andere Sinne wieder oder andere Fähigkeiten, mit denen man doch dann vielleicht hören oder verstehen kann, die jetzt nicht einfach schlicht über Worte gehen“, bringt Hussein die Probesituation auf den Punkt.

Auch aus diesem Grund muss das Gemeinschaftliche von KULA auf andere Weise als anderswo geschaffen werden. Nicht nur in der relativ kurzen Zeit des Beisammenseins in Birach. Es gibt auf Proben und vor den Vorstellungen aufeinander bezogene physische Übungen, Rituale des gemeinsamen Kochens und Essens, auf den Fahrten zu und vor allem nach den Vorstellungen vibriert Popmusik der verschiedenen Kulturen im Mitsingen durch die Minibusse. Bei solchen Momenten ungebändiger Theaterfreude sieht Schuster in dem Ganzen von KULA sogar eine spirituelle Sehnsucht zum Ausdruck kommen, die er für sein oft räumlich getrenn-

### Wie können wir im Spiel bleiben, wenn wir uns eigentlich nicht verstehen?

tes Ensemble als den eigentlichen Moment der Theaterarbeit erkennt. Und dann sagt er den sehr besonderen Satz: „Ich suche eigentlich die Beruhigungspunkte mehr als die Schmerzpunkte.“

Dennoch: „Über Politik zu diskutieren ist unvermeidbar, schon wegen der Passsituation oder beschränkter Reisemöglichkeiten von einigen ist das nicht auszublenden. Einfach zu sagen, darüber reden wir nicht, das gehört nicht zu unserem Ritual. Wenn jemand aus seinem oder ihrem Land nicht raus kann, dann versucht die Gruppe, sich dieser Problemlage zu stellen.“ Aus diesem Grund gibt es für einzelne Gastspiele auch Varianten der Besetzung, wie bei der „Dibbuk“-Inszenierung. Und wenn eine bestimmte Flugverbindung z. B. aus Israel gestrichen wird, dann wird nach alternativen Reisewegen gesucht und auch schon mal mit größerem Aufwand das KULA-Mitglied aus einem anderen europäischen Land abgeholt. „Das generiert natürlich dann oft das Gespräch über politische Themen, aber es geht nicht um das politische Thema an sich, sondern eigentlich um die damit verbundenen Umstände. Das könnte man natürlich auf die demokratischen Herausforderungen in unserem eigenen Land adaptieren, zu sagen, wir müssen bei den Umständen für die Menschen beginnen, um dafür Rituale zu schaffen, dass sie begreifen, sie sind nicht allein – und nicht auf das Thema setzen und sagen, so geht es nicht weiter.“

Das ist die höhere Botschaft als Prinzip des KULA-Ensembles: Wie können wir im Spiel bleiben, wenn wir uns eigentlich nicht verstehen? Im November erhält KULA den Preis des ITI Germany im Rahmen der euro-scene Leipzig. T